Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 251

Artikel: Der Traum vom Leben in Freiheit : Western - Kino par excellence
Autor: Niederer, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Traum vom Leben in Freiheit

Western – Kino par excellence

In der Tat ist der Western, wie der bedeutende französische Filmhistoriker André Bazin schrieb, das einzige Filmgenre, dessen Anfänge annähernd mit denen des Films zusammenfallen und das nach einem halben Jahrhundert ungetrübten Erfolges noch lebendig ist wie eh und je.

«Der erste wirkliche Film war ein Western, und wenn es einen letzten gibt, wird es wieder ein Western sein.» Auch wenn zu hoffen ist, dass es niemals einen letzten Film geben wird, ist der süffige Spruch aus dem Life Magazin zumindest in seinem Ansatz filmhistorisch korrekt: In der Tat ist der Western, wie der bedeutende französische Filmhistoriker André Bazin 1953 als Vorwort zu «Le western ou le cinéma américain par excellence» von Jean-Louis Rieupeyrout schrieb, das einzige Filmgenre, dessen Anfänge annähernd mit denen des Films zusammenfallen und das nach einem halben Jahrhundert ungetrübten Erfolges noch lebendig ist wie eh und je. «Ohne Zweifel», fügt Bazin in seinem Essay weiter an, «ist er von der Entwicklung des Filmgeschmacks, das heisst: des Geschmacks überhaupt, nicht ganz unberührt geblieben. Fremde Einflüsse haben auf ihn eingewirkt, und das wird auch weiter so bleiben, Einflüsse des *roman noir*, des Kriminalfilms oder der sozialen Tendenzen der Zeiten. Naivität und Eindeutigkeit haben darunter gelitten, und das darf man durchaus bedauern; eine ernste Verfallserscheinung droht deshalb aber noch nicht. In Wirklichkeit haben sich diese Einflüsse auch nur bei wenigen Produktionen von relativ hohem Niveau geltend gemacht, ohne den Serien-Western zu berühren. Jedenfalls sollte man nicht denken, sie seien Gift für den "reinen" Western; jeder fremde Einfluss wirkt auf ihn wie ein Impfstoff: er macht ihn widerstandsfähiger.»

Die Dauerhaftigkeit des Genres

Diese Sätze aus den fünfziger Jahren sind in ihrem Kern von zeitloser Gültigkeit. Western, vor allem Serien-Western, werden zwar nicht mehr in gleicher Häufigkeit wie damals produziert (es sei denn für amerikanische Fernsehsender), gelangen auch längst nicht mehr alle in die europäischen Kinos – allenfalls auf DVD ins Heimkino – oder sind allabendlich auf einem der über fünfzig Fernsehsender zu sehen, die hierzulande empfangen werden. Aufwendige und anspruchsvolle Werke, die entweder Anspruch auf historische, soziale und gesellschaftliche Authentizität erheben, wie beispielsweise Kevin Costners DANCES WITH WOLVES (1990), oder die Legendenbildung zum Thema haben, wie als herausragendes Beispiel John Fords THE MAN WHO SHOT LIBERTY VALANCE (1962), oder kritische Versuche zur Rekonstruktion des Western wie Clint Eastwoods UN-

OPEN RANGE
Kevin Costner

FORGIVEN (1992), eine «Chronik von Selbsttäuschung und Schmach» (Gerhard Midding), bestätigen jedenfalls immer wieder die Dauerhaftigkeit des Genres, dessen Handlungszeit im Wesentlichen zwischen 1850 und 1900 liegt: jener Periode, in welcher der Goldrausch in Kalifornien, der Sezessionskrieg, der Bau der transkontinentalen Eisenbahnen, die Indianerkriege, die Auseinandersetzungen um die neuerschlossenen Weidegebiete und schliesslich der grosse Zug der Einwanderer und Siedler nach Westen stattfanden.

Balladensänger und Musikanten, später auch Dichter von Rang wie etwa James Fenimore Cooper, Henry David Thoreau, Washington Irving oder der Lyriker Walt Whitman, mehr aber noch die realitätsbezogenen Schriftsteller Bret Harte und Mark Twain prägten bereits im vorletzten Jahrhundert den Westen in der Vorstellungswelt der amerikanischen Leserschaft. Jahre bevor der Film begann, das weite Land noch einmal, diesmal mit der Kamera zu erobern und die Realität mit den aus den Heldenliedern erwachsenen Legenden zu vermischen, um so den Mythos einer Pionierzeit zu schaffen, die der kulturellen Eingemeindung des soeben erschlossenen Westens dienen sollte.

Rolf Niederer

In epischen Bildern zeigt Kevin Costner wiederum die Schönheit einer Landschaft, in der sattes Grün die Ebenen überzieht, sanfte Hügel hinaufkriecht und sich meilenweit zum Horizont ausdehnt, bis mächtig sich auftürmende Berge die natürlichen Grenzen setzen.

DANCES WITH WOLVES begann mit hektischen Bildern vom Wahnsinn des amerikanischen Bürgerkriegs, der zu Beginn der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts zwischen den Nord- und den abtrünnigen Südstaaten tobte. Danach nahm das eigentliche Abenteuer seinen Anfang: wie ein Mann, der Schlachten überdrüssig, in den Westen aufbricht, wie er die Wildnis für sich erobert, wie er einen Wolf zum Gefährten wählt, wie er den Indianern näherkommt und ihnen schliesslich zum Freund wird. Wobei die Bilder ruhiger werden, weiter und tiefer. Ausführlich und in epischer Breite beginnt Costners erster selbstinszenierter Film vom Glück einer später Erziehung zu erzählen, davon, dass einer, der nie so recht wusste, wer und was er ist, sich plötzlich neu erfährt: durch die Begegnung mit einer fremden Kultur.

Ein Dutzend Jahre nach seinem Regie-Erstling, für den er gleich einen Oscar erhalten hatte, beschwört Kevin Costner ein weiteres mal den Traum, den der amerikanische Westen einmal symbolisierte: Einen Traum vom Leben in Freiheit und Würde, der den Verheerungen der Gewalt die Sehnsucht nach intakten Werten entgegenstellt. In OPEN RANGE erfährt das Thema vom weiten, offenen Land eine neue Interpretation: Wo 1882 die Zäune besitzergreifender Rinderbarone, denen bereits Kirk Douglas als freiheitsdurstiger Cowboy in King Vidors MAN WITHOUT A STAR (1955) entfloh, den Westen Amerikas noch nicht erreicht haben, treiben Boss Spearman und der geheimnisvoll verschlossene Charlie Waite mit Hilfe des sanftmütigen Riesen Mose und des halbwüchsigen Mexikaners Button ihre Rinder über freies Weideland. Bis die Wanderer unter dem Licht der westlichen Sterne mit ihrer Herde eine Gegend durchziehen, die der gewalttätige Rancher Baxter in gesetzlosem Machtrausch zu seinem Reich erklärt hat. Der Tyrann eröffnet einen Weidekrieg. Als nach einer Sturmnacht der Morgen graut, treten die Cowboys, wie einst